

Leiden und Freuden eines Schulmeisters

Autor(en): **Gotthelf, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **35 (1941)**

Heft 18

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-925757>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

apparat meldet. Für die völlig Ertaubten wird es auch bald etwas Neues geben. Es wird nämlich nicht mehr sehr lange dauern, dann werden die Menschen auch auf drahtlosem Wege aus der Ferne sehen. Es ist schon gelungen, Photographien auf diese Weise zu vermitteln. Die Erfindung wird Fortschritte machen. Die Gehörlosen werden durch sie ebenso erfreut werden, wie auch die Hörenden.

Aus „Beiträge zur Fortbildung und Unterhaltung für Taubstumme“.

Leiden und Freuden eines Schulmeisters.

Nach Jeremias Gotthelf.

Einem armen Weber wurde nach zwei Mädchen ein Bublein geboren, das Peter getauft wurde. Der Vater freute sich sehr über diesen Sohn. Er bedeutete ihm einen Erb- und Kronprinzen für sein mit Schulden behaftetes Gütchen. Die zwei Mädchen galten bei ihm nicht viel. Alles war ihm an ihnen zuwider, und das Geld, das für sie ausgegeben werden mußte, reute ihn. All seine Hoffnungen baute er auf den Sohn. „Der müsse etwas Rechtes werden und müsse alles lernen, was auf der Welt zu lernen sei“, so sagte er. Er wisse Leute, die nicht einmal Weber wären und die nun reich geworden seien und Geld hätten wie Heu, so einer müsse Peter werden. Wenn der Vater mit seinem gewobenen Tuch auf den Markt ging, so brachte er dem Kleinen immer etwas heim, entweder einen Becken oder Lebkuchen, während die andern Kinder nichts erhielten. Der Vater kannte wohl die Geschichte von Joseph und seinen Brüdern und hätte wissen sollen, daß der Neid unter Geschwistern dem Beneideten nicht Wohlgefallen einbringt. Aber er wendete diese Kenntnis nicht auf sein Verhalten an. Die Bevorzugung des Söhnchens weckte den Neid der Schwestern. Oft genug nahmen sie ihm die Geschenke des Vaters weg. Deshalb war es dem kleinen Peter am wohlsten beim Vater im Webkeller. Er hielt sich fast die meiste Zeit dort auf. Er probierte bald von sich aus das Spuhlen, so daß der Vater recht stolz war. Mit vier Jahren erhielt Peter von seinem Vater schon ein ABC-Büchlein mit Bildern. Die Schwestern sollten mit ihm lernen. Aber das ging oft jämmerlich zu, so daß der Vater sich selbst zum Schulmeister seines Söhnchens machte. Der Vater hatte auch nicht viel Geduld. Aber der Kleine strengte sich an, und

mit sechs Jahren kannte er schon alle Buchstaben und übte sich alle Tage mehr im Lesen. Oft hätte der kleine Peter gerne gesehen, wo der Vater die guten Sachen, die er ihm schenkte, kauft. Er bat den Vater, ihn einmal auf den Markt mitzunehmen. Der Vater stellte die Bedingung, wenn Peter fleißig spuhle und das Büchlein ohne Fehler lesen könne, so werde er ihn auf dem Markt nach Burgdorf mitnehmen. Der Kleine konnte kaum schlafen vor Freude und erwachte am Morgen schon früh. Der Vater trug einen Ballen Tuch auf der Schulter und am Arm ein Körblein mit Butter. Das Tuch wollte er seinem Tuchherrn bringen und die Butter auf dem Markt verkaufen. Peter trug einen Haselstock in der Hand, der größer war als er selbst. So marschierten sie dem Markttort zu. Immer mehr Leute strömten auf der Straße zusammen und richteten ihre Schritte dem Städtlein zu. Peter machte große Augen, als er in der Höhe das Schloß mit den dicken Mauern erblickte.

Zuerst lieferte der Vater den Ballen Tuch ab. In'sgeheim erwartete er, der Tuchherr werde ein freundlich Wort an das muntere Bublein richten oder ihm vielleicht sogar ein Geldstück geben. Aber es kam nicht so. Keinen Blick schenkte der Herr dem Kleinen. Der Vater ging nun mit dem Körblein auf den Buttermarkt. Dort legte er das Tüchlein, in welches die Butter eingewickelt war, schön auseinander und stellte sich zu den andern Butterverkäufern auf. Peter sah allerlei auf dem Markt: Schöne Winterkappen, farbige Bilderbogen und Bücher, Lebkuchen und andere Süßigkeiten. Er zappelte um den Vater herum und wollte ihn auf alle die Herrlichkeiten aufmerksam machen. Da gab ihm der Vater ein Zehnrappenstück und erlaubte ihm, sich etwas anzuschauen. Mit großen Augen betrachtete Peter die Marktwunder. Er entschloß sich, einen Bilderbogen zu kaufen und drückte sich bis zum Tisch vor, streckte sein Geldstück der Verkäuferin entgegen und wollte das Gewünschte in Empfang nehmen. Aber die Frau sagte, er müsse noch mehr Geld haben. Da kam dem Bublein wieder sein Aeti in den Sinn. Er wollte zurück und ihn suchen. Kein Vater war zu sehen. Wo ein hellbrauner Rock zu sehen war, da lief es hinzu und rief immerzu: „Aeti!“ Ganz rot war das Gesichtlein, und die Tränen liefen die Backen hinunter. Blöcklich sah Peter den Schulmeister. O, da freute er sich. Sie gingen nun zusammen, den Vater suchen und fanden ihn auch. Aber dieser

war nun aus Angst und vom langen Suchen fast zornig geworden und nahm den Kleinen bei den Haaren. O, wie weh tat das! Peter konnte sich fast nicht trösten lassen. Alle Freude am Marktleben war nun vorbei. Da sah der Vater seinen Fehler ein und ließ im Wirtshaus Bratwürste auftragen. Aber Peterli schluchzte immer noch und war nicht so bald wieder ruhig. Eigentlich war der Vater selbst schuld. Ein sechsjähriges Bublein, das zum erstenmal auf einem Markt ist, kann sich im Gewühl der Marktbesucher leicht verlieren. Peter verlangte, heimzugehen. Aber er war so müde, daß der Vater froh war, als der Käser von ihrem Heimort sich anerbote, den Kleinen auf seinem Wagen mitfahren zu lassen.

So endete dieser schöne Tag mit Kummer. Noch in der Nacht träumte Peterli, wie der Vater ihn am Haar zog. (Fortsetzung folgt.)

Von der 750-Jahr-Feier der Stadt Bern.

In allen Kirchen des Bernerlandes, wie auch in einigen der übrigen Schweiz wurde am Sonntag, den 7. September, in der Vormittagspredigt über die Gründung der Stadt Bern geredet, gebetet und erzählt. Daß diese Gedenkstunde im Gotteshaus und nicht auf einem öffentlichen oder Sportplatz abgehalten wurde, soll bedeuten, daß Gott, der Herr, als Beschützer und Erhalter dieser Stadt und des ganzen Schweizerhauses gepriesen und ihm gedankt werden soll.

Nachmittags fand ein Umzug der Jugend statt. Dieser wurde eröffnet von einer Knabenmusik. Dann kamen die Ehrenjungfrauen im Festkleid der Stadt Bern daher, rote Röcke mit schwarzen Ärmeln und einer schwarzen Schärpe mit goldfarbigem Einsatz. Zwei junge, drollige Bärlein aus dem Bärengraben folgten nach. Sie waren an Ketten an einem langen Eisenstab angebunden, von einem Wärter geführt. Auch trugen sie einen Maulkorb, denn die starken Eckzähne waren schon vorhanden.

Man konnte den Kinderumzug in verschiedene Gruppen einteilen: Die Schule einst und jetzt. Da zeigten sich strenge Klosterschüler mit geneigten Köpfen. Eine Schulreise vom Jahr 1860 nach einem Bild von Albert Anker. Da sah man eine reizende, feierliche Hochzeit von Drittklässlern dargestellt, den Geographieunterricht mit selbst erstellten Reliefs. Die spielende und turnerische Jugend. Knaben klapperten auf

hohen Stelzen daher, Mädchen in Turnkleidern, Mädchen auf einem Wagen, die kochten; andere, die Puppenwäsche hielten und ein Seil mit angehängten Puppenkleidern gaßauf und gaßab trugen. Eine hübsche Gruppe boten die Mädchen in weißen Kleidern mit dem roten Schweizerkreuz vorn auf dem Kleid. Die helfende Jugend war vertreten in Beerenfassern, kleinen Bauernhilfskräften, die Aehren, Mohnkapseln und Blumen dahertrogen. Die Altstoffsammler mit einem mächtigen Wagen des gesammelten, weggeworfenen und wieder für die Verwertung zusammengelesenen Materials zogen die Blicke auf sich. Unter dem Titel: „Wir fahren ohne Benzin“, fuhren eine Menge Puppenwagen aller Größen und Arten vor. Lieblich waren all die Trachten- und Blumenmädchen anzusehen. Kadetten, Pfadfinder, Pfadfinderinnen, turnerischer Vorunterricht, Fliegergruppen, Mädchen im Hilfsdienst wiesen auf die heutige kriegerische Weltlage hin. Diese Gruppen schlossen den Zug. Knabenmusik, Handorgelgruppe, Trommler und Pfeifer sorgten dafür, daß ein taktmäßiger Schritt eingehalten werden konnte.

Der Ausklang stimmte ernst. Es kam einem eindeutig zum Bewußtsein, in welcher ernster Zeit wir leben. Doch wird Gott nach seinem Willen auch diese ernste Zeit zu unserm Besten lenken.

Aus der Welt der Gehörlosen

Aus dem Leben eines Gehörlosen.

Wieviele Jahre sind verstrichen, seit wir uns von der Anstalt trennten! Ein anderer Lebensabschnitt hat begonnen. Die Umwelt war uns unbekannt, wir hatten keine Ahnung, wie sie wirklich ist. Doch mit der Zeit bekamen wir etwas zu spüren. Das Leben packt den Menschen hart und nicht lieblos an. Wehe dem, der im Leben leichtsinnig wandelt. Um Arbeit und Verdienst wird der Kampf ausgefochten. Ohne diesen Lebensunterhalt sind wir dem Untergange geweiht. Zuallererst wird das Glück (Fortuna) von allen gesucht. Wo ist dieses zu finden? Nur in treuer Arbeit liegt das wahre Glück. Wie es mir bis auf den heutigen Tag gegangen ist, will ich hier erzählen.

Früher, als ich ein kleiner Knabe war,